



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Samstag, 16. Juli.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Es folgte darin seinen Ueberlieferungen; wir werden den unfrigen folgen. Man spielt nicht ungestraft mit Frankreichs Empfindlichkeit. Die Erinnerungen von 1814 waren eingeschlummert; der König von Preußen hat sie auf rohe Art wieder aufgeweckt. Er will den Krieg; sei es darum. Wir nehmen ihn an, unseres Rechtes gewiß, auf die Ueberlegenheit unserer Waffen vertrauend. Preußen beschimpft uns, gehen wir über den Rhein! Die Soldaten von Jena sind bereit!

Von ganz besonderem Interesse dürfte im gegenwärtigen Augenblicke ein Aufsatz sein, welcher bereits im Maiheft der „Revue militaire française“ erschien und der mit der Einleitung beginnt, daß es keinem Zweifel mehr unterliege, daß Frankreich binnen kurz oder lang ein Konflikt mit Deutschland bevorstehe. Neben sehr eingehenden militärischen Erörterungen zieht der Verfasser auch die Stellung der europäischen Mächte für den Kriegsfall in seine Berechnung, welche er mit den augenblicklichen Wünschen und Hoffnungen des französischen Gouvernements so ziemlich übereinbringen möchte. Er setzt nämlich bei einem Kriege zwischen Frankreich und Preußen voraus, daß Rußland eine absolute Neutralität beobachten werde. Eine Intervention Rußlands zu Gunsten Preußens wäre aber nach der Auffassung des Autors noch vortheilhafter für Frankreich, da eine solche auch Oesterreich gestatten würde, in Action mit Frankreich zu treten. Mindestens aber würde die Stellung Rußlands zu den kriegführenden Mächten Oesterreich veranlassen, einige militärische Maßregeln vorzubereiten. Es würde ohne Zweifel ein Armeecorps in Böhmen, bei Prag, ein anderes in Mähren zwischen Brünn und Olmütz und wahrscheinlich ein drittes am Inn zusammenziehen, während es sich im Innern mit der Organisation seiner Streitkräfte beschäftige, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Die Seitens Oesterreich getroffenen Maßregeln würden aber Preußen zwingen, eine Armee an seiner Südgrenze zu versammeln, die sich auf Dresden und Breslau stütze. Diese Armee dürfte nicht weniger als aus 3 Corps bestehen und würde überdies als Reserve die Corps haben, die aus den Reservisten und Landwehren der angrenzenden Provinzen gebildet werden müßten. Was England und Italien betrifft, so setzt der Verfasser voraus, daß diese Staaten sich in keiner Weise an der Action theilnehmen würden, ebenso könne die Neutralität der Schweiz, Belgiens und Hollands respectirt werden. Von Dänemark erwartet man dagegen in Frankreich, daß es, ohne unmittelbaren Antheil am Kampfe zu nehmen, doch durch seine für Frankreich sympathisch gesinnte Haltung für Preußen eine Drohung sein würde, die es veranlassen müßte eine Armee im Norden aufzustellen, um die Ereignisse von dieser Seite her zu beobachten. Auf diese Weise würden vier Armeecorps und eine Division von der Gesamtstärke der Norddeutschen Bundesarmee in Abzug kommen, und es blieben dann nur neun Armeecorps gegen Frankreich disponibel. Was nun die süddeutschen Staaten betrifft, so schätzt der Verfasser deren militärische Streitkräfte nur zusammen auf 80000 Mann. Preußen werde aber, so meint der Autor weiter, aus den jüngsten politischen Discussionen in den bayerischen und württembergischen Kammern die Ueberzeugung geschöpft haben, daß diese „Völker“ bei aller Beheuerung ihrer Treue in Beobachtung der geschlossenen Verträge durchaus nicht daran denken, ihre Streitkräfte dem Norddeutschen Bunde zur Verfügung zu stellen, daß sie vielmehr höchstens ihre Grenzen bewachen werden, auf eine thätige Mitwirkung dieser Armeen gegen Frankreich sei aber in keiner Weise zu rechnen. Nur Baden dürfte seine Mitwirkung offen eintreten lassen, so daß dessen Truppenstärke der norddeutschen hinzugerechnet werden könne.

Es ist ohne Zweifel, daß auf solche oder ähnliche Combinationen auch heute von Seiten der kriegslustigen Partei stark gebaut wird. „Selbst ist der Mann“, so lautet ein altes deutsches Sprichwort! —

Paris. Um Mitternacht hat eine kriegerische Kundgebung vor der preußischen Gesandtschaft stattgefunden. Es wurden kriegerische Rufe gehört. Schon am Abende herrschte auf den Boulevards eine ungewöhnliche Aufregung. Eine unabsehbare Menge sang die Marseillaise, den Gesang der Girondins und den „Chant du Depart“. Man rief: Es lebe der Kaiser! Nieder mit Preußen! Es lebe der Krieg! Auf nach Berlin! Nieder mit Bismarck! Aehnlich ging es im Studentenviertel her.

London. Die Morgenblätter aller Parteien sprechen sich entschieden aus für Preußen; sie verdammen das herausfordernde, insultirende Benehmen der französischen Regierung und messen letzterer allein die Schuld der drohenden Kriegsgefahr bei. „Globe“ und „Pall-Mall Gazette“ finden namentlich die Abweisung der neuesten Forderungen des französischen Botschafters durch den König von Preußen vollständig gerechtfertigt.

Wien. In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Kabinette von Wien, London, Petersburg und Florenz in Paris die Erwartung ausgesprochen haben, daß, nachdem die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zurückgezogen worden, die schwebenden Differenzen beendet seien.

Samstag, 16. Juli.

Berlin. (Korrespondenz der „Kölnischen Volkszeitung“.) Gestern Nachmittag um 2 Uhr 20 Min. traf die Kriegserklärung des Tuilerien-Kabinetts auf unserm auswärtigen Amte ein, nachdem der französische Botschafter am russischen Hofe, General von Fleury, auf der Reise von St. Petersburg nach Paris ohne Aufenthalt am Morgen unsere Stadt passirt hatte. Graf Bismarck fuhr sofort, Nachmittags 3 Uhr, in Begleitung des Kronprinzen und des Generals von Wolke mittels Extrazuges nach Brandenburg, wo der König die erste Nachricht von der erfolgten Kriegserklärung erhielt und diese damit beantwortete, daß er noch auf der Fahrt nach Berlin die heute durch Plakate an den Anschlagäulen notifizirte Mobilisations-Ordnung für die ganze Armee unterzeichnete. Inzwischen hatte sich die Kunde von diesem Ereigniß in der Stadt verbreitet und die Bevölkerung in eine unbeschreibliche Aufregung versetzt. Tausende und aber Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts wanderten schon in früher Stunde zu dem eiligst mit Fahnen, Laubgewinden und Topfgewächsen geschmückten Potsdamer Bahnhof, um dem heimkehrenden Monarchen durch die Darbringung von Beweisen treuer Anhänglichkeit einen erhebenden Empfang zu bereiten. Als der König nach vorgängiger Begrüßung durch die Prinzen, die Generalität, die Minister und die Häupter der städtischen Behörden an der Seite des Kronprinzen aus dem Bahnhofsgelände trat und mit diesem den bereitgehaltenen zweispännigen Wagen bestieg, brach ein donnerähnlicher Jubel los, der auf dem ganzen Wege bis zum Palais wie ein elektrischer Strom die Luft durchzitterte und immer gewaltiger wurde, je näher der König seinem Palais kam. Frauen und Mädchen stürzten in fast wilder Begeisterung Tücher schwingend und Blumen werfend auf den König zu, der, mit einer Feldmütze bedeckt, eine sehr ernste Stimmung verrieth und von diesen ergreifenden Kundgebungen treuer Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe sichtlich gerührt war. Unablässig mit sichtbar sorgewoller Miene nach allen Seiten hin Dank spendend, konnte der greise Monarch nur mit Mühe der Bewegung Herr werden, welche diese großartige und ergreifende Scene in seinem Innern hervorrief, einer Scene, bei der nur wenige Augen trocken blieben. Vor der Rampe des königlichen Palais wollte der König an die dort versammelten Offiziere eine Ansprache richten, mußte jedoch darauf verzichten, weil das betäubende Hurrahgeschrei, untermischt von dem Gesänge des Preußenliedes, jedes Wort ersticke. Die erregten Massen konnten erst einige Ruhe wieder gewinnen, als der König an sie die Bitte richtete, die wichtigen Verathungen des sofort zusammengetretenen Kriegsrathes nicht zu stören. Das

Palais des Königs, in welchem die Beratungen heute fortgesetzt wurden, war den ganzen Tag über von dichten Menschengruppen umlagert, welche in der Frühe des Tages das Monument Friedrich's II. mit Blumentränzen geschmückt hatten. Eine schon gestern Abend in Circulation gefetzte und noch während der Nacht mit Tausenden von Unterschriften bedeckte Ergebenheits-Adresse wurde bald in früher Morgenstunde in's Palais gebracht. Der Andrang von Freiwilligen ist ein ganz gewaltiger; ebenso haben sich in Folge einer Aufforderung sehr bedeutende Kräfte zum Anfertigen von Patronen sofort zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig hat der Prinz Karl einen Aufruf an die Johanner erlassen, sich persönlich dem Krankendienste zu widmen, oder das Ordens-Bureau mit Geld zu unterstützen. Die Stimmung ist eine sehr erregte, aber auch sehr gehobene, gehoben durch die Gerechtigkeit unserer Sache, durch die loyale Haltung der süddeutschen Staaten und durch die uns von Europa zu Theil gewordene Anerkennung. Der heute unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers zusammengetretene, von allen Bundesstaaten besetzte Bundesrath hat die Anleihe-Vorlage einstimmig genehmigt. Sachsen war in dieser Sitzung durch seinen dirigirenden Minister von Friesen vertreten. Daß der Reichstag gleichfalls die geforderte Anleihe einstimmig bewilligen wird, läßt sich mit Sicherheit erwarten. Seitens der Börse sollen dem Könige beträchtliche Geldsummen angeboten sein.

Berlin. Ueber die Ankunft des Königs wird der „Elberf. Ztg.“ noch Folgendes berichtet: „Der König ist unter unbeschreiblichem Enthusiasmus von der Berliner Bevölkerung begrüßt worden. Den ganzen Weg von Anhalter Bahnhof bis zum Palais war das Gedränge ein furchtbares. Man kann die Zahl Derer, die sich eingestellt hatten, um den König zu begrüßen, auf Hunderttausende schätzen. Unter den Linden und den benachbarten Straßen waren die Häuser vielfach illuminiert und mit Flaggen geschmückt. Eine Stunde in dieser dicht gedrängten Masse zu harren — der König traf erst 9 Uhr 15 Minuten im Palais ein — war ein schweres Stück Arbeit, über welches der allgemeine Enthusiasmus jedoch hinweghelfte. Bei Ankunft des Königs erschollen nicht endemwollende Hochs und Hurrahrufe, und die Menge stimmte den Gesang: Heil Dir im Siegerkranz an. Man glaubte, der König würde auf den Balkon heraustreten und einige Worte sprechen, wie er es 1866 gethan. Wir wissen nicht, ob dies der Fall war; wahrscheinlich dieser Glaube veranlaßte von der Kranzler'schen Ecke gegen das Palais einen so gewaltigen Ansturm, daß Hülfes- und Wehrufe von allen Seiten erschallten, namentlich von Frauen und Kindern; jede Vernunft hatte mit einem Male aufgehört, und wir schätzten uns glücklich, nach einem viertelstündigen förmlichen Ring- und Drängkampf endlich zu einigen freien Athemzügen zu gelangen. Die im wahrsten Sinne des Wortes zurückgeschlagene Menge ergoß sich über die Blumen-Anlagen zwischen dem Palais und der Oper, von wo aus wir noch mehrmals den König grüßend in das Fenster treten sahen, und dann mit Mühe und Noth das Freie gewannen. Die Furcht, daß ernste Unglücksfälle vorgekommen sein möchten, wurde von Vielen getheilt; hoffentlich ist es beim Schreck geblieben. Das Anstürmen der Menge, um vor dem Palais Posto zu fassen, dauert noch heute an; man kann nicht über die Linden hinüber kommen.“

Berlin. Heute sind sämtliche verantwortliche Redactoren hiesiger Zeitungen auf das Polizei-Präsidium berufen und ihnen eröffnet worden, daß sie sich der Mittheilungen über Truppenbewegungen, Rüstungen zc. zu enthalten haben. — Eine Anzahl hiesiger Banquiers hat sich mit patriotischem Eifer bereit erklärt, die dem Reichstage vorzuliegende Kriegs-Anleihe zu escomptiren und 100 Millionen zu subscribiren. Der Antrag soll dem König unterbreitet sein. Das Anerbieten wird selbstverständlich nicht angenommen werden, denn der Reichstag wird eine Bundes-Anleihe von der ungefähren Höhe dieser Summe einstimmig bewilligen, und ihre Be-

gebung wird von dem besten Erfolge begleitet sein. — Ohne eine Indiscretion zu begehen, glaube ich Ihnen mittheilen zu dürfen, daß die Garde-Regimenter von morgen an bis Mittwoch von hier, Potsdam zc. abmarschirt sein werden. Welche Ersatztruppen nach Berlin kommen, ist unbekannt. Die Pferde-Lieferanten haben in Voraussicht des Krieges Engagements eingegangen, welche sie prompt erfüllen. Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen werden hier, in Spandau, Magdeburg zc. in den betreffenden Artillerie-Depots mit der Anfertigung von Patronen beschäftigt. Die Einberufungs-Ordres gehen bis zum Jahre 1858 zurück. Sämmtliche Eisenbahn-Direktionen sind angewiesen, die Personen- und Güterzüge auf's Aeußerste zu beschränken, um Mannschaften, Pferde und Kriegsmaterial ohne Störung befördern zu können. Kolossale Transporte von Getreide aus Rußland nach Preußen finden unaufhörlich statt. Der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl, die zu Befehlshabern der Nord- und Südmarmee ernannt worden sind, begeben sich heute auf ihre Posten. — Einem andern Gerichte zufolge hätte Rußland Frankreich den Krieg erklärt. Bis zur Stunde habe ich nicht erfahren, ob dies Gerücht einen thatsächlichen Hintergrund hat. Die Vermuthung liegt nahe, daß die Durchreise des Marshalls Fleury, französischer Botschafters am russischen Hofe, Veranlassung zu dem Gerüchte gegeben hat, da Manche den Gesandten für abberufen hielten.

Berlin. Die Mobilmachung ist verordnet, auch in Bayern, Württemberg und Baden erfolgt dieselbe sofort. Die Speculation der Franzosen auf den Abfall der Südstaaten erweist sich als verfehlt.

Berlin. In fast allen größeren deutschen Städten finden Versammlungen statt, in welchen die einmüthige Begeisterung und das geschlossene Auftreten aller deutschen Stämme in Ansprachen und Reden zum Ausdruck kommt. Ganze Bände könnte man mit den Berichten füllen.

Berlin. Ueber den Urheber des Krieges wird der „National-Ztg.“ aus Paris geschrieben: „Das Ansinnen an den König von Preußen, ein absolutes Verbot für alle Zeiten an die Hohenzollern ergehen zu lassen, war des Kaisers eigenstes Werk, der wohl wußte, was er that, während sich die Minister Dllivier und Gramont nichts besonders Schlimmes dabei dachten. Ihnen erschien die Forderung ganz einfach, ganz in der Natur des Falles liegend, und noch heute begreifen die beiden Goldjungen nicht, wie sich der König über dergleichen erzürnen konnte. Beide sind in dieser Sache von ihrem Souverän dupirt worden. Der Kaiser wollte den Krieg und war entschlossen, ihn durch jedes beliebige Mittel zu erzwingen, ohne sich, wie es scheint, die Höhe seines Einsatzes bei dem gewagten Spiel recht klar gemacht zu haben. Heute versichert man, daß er lange nicht mehr so zuversichtlich und siegesgewiß sei, wie vor einigen Tagen, während die Kaiserin sich ganz niedergedrückt erweise und viel weine.“

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ berichtet: „Wie man aus guter Quelle vernimmt, hat Frankreich schon vor vier Wochen in Schweden anfragen lassen, wie es sich zu einem französisch-deutschen Kriege verhalte, ob es sich Frankreich anschließen werde. Die Antwort soll in letzter Beziehung verneinend gelautet haben.“

Paris. Im Gesetzgebenden Körper brachte Latour-Dumoulin einen Dringlichkeitsantrag ein, betreffend die Organisation der Nationalgarde. Picard erinnerte daran, daß er einen analogen Antrag bereits vor einigen Monaten vorgelegt habe. Der erste Antrag will auf das System der Juli-Regierung, der letztere auf das der Republik von 1848 zurückgreifen. Wenn man unter dem Kaiserreich lebt, sagte Picard, so darf man nicht vergessen, daß zur Zeit der Invasion Frankreich wehrlos war. Der Finanzminister bekämpfte die Dringlichkeit der Vorlage, welche dann auch nicht anerkannt wird. Picard gibt zu verstehen, daß die Einsprache des Ministers auf einem Mißtrauen in die Gesinnungen des Landes beruhe. In dem Rest der

Sitzung wird mit einem Male beinahe das ganze Budget des Kriegsministeriums votirt.

Heute beschäftigte sich der Senat in dringlicher Berathung mit den beiden Gesetzen über die Einberufung der Mobilgarde und der freiwilligen Anwerbungen, welche der Gesetzgebende Körper gestern angenommen hat. Präsident Rouher, welcher den Kommissionsbericht erstattete, theilte mit, daß der Herzog von Gramont in den Ausschuss gekommen und dort angezeigt habe, es sei heute eine preussische Truppen-Abtheilung auf französisches Gebiet eingerückt, bis zu dem Städtchen Sierk im Mosel-Departement vorgegangen und habe dort die Eisenbahn zerstört, worauf sie wieder umgekehrt sei. Laute Ausrufe der Entrüstung, worauf die beiden Gesetze ohne Debatte einstimmig genehmigt wurden. Um 5 Uhr begab sich der Senat in corpore nach St. Cloud, um dem Kaiser seine Ergebenheit zu versichern. Wie das „Journal officiel“ berichtet, wurde derselbe dort vom Kaiser und der Kaiserin, denen der kaiserliche Prinz zur Seite stand, empfangen. Der Senats-Präsident, Herr Rouher, richtete an den Kaiser folgende Ansprache:

„Sire! Der Senat dankt dem Kaiser für die Erlaubniß, den Ausdruck der patriotischen Gesinnung, mit welcher er die ihm in der gestrigen Sitzung gemachten Mittheilungen aufgenommen, an die Stufen des Thrones bringen zu dürfen. Eine monarchische Kombination, welche dem Glanze und der Sicherheit Frankreichs schädlich ist, war vom Könige von Preußen insgeheim begünstigt worden. Allerdings hat auf unseren Einspruch Prinz Leopold seine Annahme-Erklärung zurückgenommen; Spanien, diese Nation, die uns kennt und das Freundschaftsgefühl, das wir für sie hegen, erwidert, hat auf die für uns beleidigende Thronbewerbung Verzicht geleistet. Allerdings die unmittelbare Gefahr war beseitigt, aber war nicht unser wohlberechtigter Anspruch noch vollständig vorhanden? Lag es nicht am Tage, daß eine fremde Macht zu Gunsten ihres Einflusses und ihrer Herrschaft, zum Schaden unserer Ehre und unserer Interessen wieder einmal das Gleichgewicht Europa's hatte stören wollen? Hatten wir nicht das Recht, von dieser Macht Bürgschaften zu fordern, daß derartige Versuche nicht wiederholt werden können? Diese Bürgschaften sind verweigert worden: die Würde Frankreichs ist mißachtet. Ew. Majestät zieht das Schwert: Das Vaterland ist mit Ihnen, bebend vor Unwillen und Stolz. Die Uebergrieffe eines durch einen Tag großen Glückes überreizten Ehrgeizes mußten früher oder später erfolgen. Hastiger Ungehuld widerstehend, beseelt von jener stillen Beharrlichkeit, in welcher die wahre Kraft liegt, hat der Kaiser zu warten gewußt; aber seit vier Jahren hat er die Ausrüstung unserer Soldaten zur höchsten Vollkommenheit gebracht und die Organisation unserer Militärkraft zu ihrer ganzen Macht erhoben. Dank Ihrer Fürsorge steht Frankreich fertig da, Sire, und durch seine Begeisterung beweist es, daß es, wie Sie, entschlossen war, kein vermessenes Unternehmen zu dulden.

Möge unserer erhabenen Herrscherin wieder die kaiserliche Macht übertragen werden. Die großen Staatskörper werden sie mit ehrfurchtsvoller Zuneigung, mit unbeschränkter Ergebenheit umgeben. Die Nation kennt die Ergebenheit ihres Herzens und die Festigkeit ihrer Seele, sie hat Vertrauen in ihre Weisheit und in ihre Thatkraft. Wenn die Stunde der Gefahr gekommen, ist die Stunde des Sieges nahe. Bald wird das dankbare Vaterland seinen Kindern die Ehre des Triumphes zuerkennen, bald, wenn Deutschland befreit ist von der Herrschaft, die es unterdrückt, wenn der Friede Europas zurückgegeben ist durch den Ruhm unserer Waffen, wird Ew. Majestät, welche vor zwei Monaten für sich und für Ihre Dynastie durch den Nationalwillen eine neue Macht erhielt, sich von Neuem dem großen Werke der Verbesserungen und Reformen widmen können, die — Frankreich weiß es und der Genius des Kaisers sichert es ihm zu — keine andere Verzögerung erleiden wird, als die Zeit, welche Sie gebrauchen, um zu siegen.“

Der Kaiser antwortete darauf:

„Meine Herren Senatoren! Ich bin glücklich gewesen, zu vernehmen, mit wie lebhafter Begeisterung der Senat die Erklärung aufgenommen hat, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von ihm abzugeben beauftragt war. In allen Zeitungen, wo es sich um die großen Interessen und die Ehre Frankreichs handelt, bin ich gewiß, im Senate thätkräftigen Beistand zu finden. Wir beginnen einen ernsthaften Kampf, Frankreich bedarf der Mitwirkung aller seiner Kinder. Ich bin sehr erfreut, daß der erste patriotische Ruf vom Senate ausgegangen ist; er wird im Lande mächtigen Widerhall finden.“

Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein kaiserliches Dekret, dem zufolge die mobilen Nationalgarden der drei ersten Armeecorps sich sofort in den betreffenden Departements-Hauptstädten zu versammeln haben. — Ferner berichtet das amtliche Blatt: „Ein dem Senat mitgetheiltes Telegramm aus Thionville hat gemeldet, daß die preussischen Truppen in der Nähe dieser Stadt das französische Gebiet betreten hätten; ein späteres Telegramm hat die Angabe aber unrichtig erklärt.“ (Man hatte in der Nähe von Sierk nur einige Mann preussischer Cavallerie gesehen und dieselben für die Vorposten eines größeren Corps genommen.)

Trotz der Botirung des außerordentlichen Credits in der Kammer, trotz der militärischen Operationen ist der norddeutsche Gesandte, Baron von Werther, auf Urlaub abgereist, ohne seine Pässe zu erhalten, seine Gemahlin und das ganze Personal der Gesandtschaft, ebenso wie der Geschäftsträger Graf Solms befinden sich noch ruhig im Hotel der preussischen Gesandtschaft in der Rue de Ville, obgleich schon gestern Abend alle französischen Blätter, namentlich der „Constitutionnel“ behaupteten, sie seien um 5 Uhr abgereist. Heute Abend um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr wird auf Veranlassung der Botschaft ein ausschließlich aus preussischen Landwehrmännern und sonstigen hier weilenden Preußen gebildeter Zug dritter Klasse vom Nordbahnhof aus expedirt werden; anstatt jedem Einzelnen Reisegeld zu geben, zieht man vor, sie alle zusammen zu befördern. Ihre Zahl ist sehr groß, namentlich die hiesigen Banquierhäuser liefern ein starkes Kontingent zur preussischen Landwehr. Viele sind auch hier anständig geworden und haben sich verheirathet, ohne darum ihre preussische Staatsangehörigkeit aufzugeben; die Zahl der weinenden Frauen und Kinder ist daher bei den Zügen nach Preußen sehr groß.

London. Pariser Telegramme mit der erfolgten Kriegserklärung trafen erst zwischen 4—5 Uhr am gestrigen Nachmittag hier ein. Die Aufregung, die sie, zumal unter den hier lebenden Deutschen und Franzosen, hervorbrachte, vermögen wir kaum zu schildern und beschränken uns deshalb darauf, den Eindruck klar zu machen, den die inhaltschwere Neuigkeit in der englischen Presse erzeugte. Kurz zusammengefaßt, läßt sich sagen, daß der Jörn und die Erbitterung gegen die französische Regierung aus allen Blättern mehr oder minder heftig durchbricht, daß sie allesammt in dem Kaiser Napoleon den absichtlichen und verbrecherischen Störer des Friedens erkennen, daß sie allesamt für die Neutralität einstephen, daß aber Viele sichtbar jetzt schon von schwerem Zweifel geplagt sind, ob der Kampf auf Preußen und Frankreich beschränkt bleiben werde.

Die „Times“ sagt im Wesentlichen Folgendes:

„Das größte nationale Verbrechen, das seit dem ersten französischen Kaiserreiche geschehen, ist nun vollzogen. Ein ungerechter absichtlich angelegter Krieg ist erklärt — das letzte Ergebniß des persönlichen Regiments. Klarsehende Politiker haben es geahnt, als Gramont von Wien nach Paris berufen wurde, und sie haben sich nicht getäuscht. Was er bald nach seinem Amtsantritt in der Kammer verlas — denn er las seine Drohungen vom Blatte ab — war ohne Zweifel durch seinen kaiserlichen Gebieter gebilligt, wenn nicht geradezu entworfen worden, und wahrscheinlich war es auch des Kaisers Eingebung, daß Herr von Benedetti, der

in Hofetiquette sonst vielerfahrene Diplomat, dem Könige von Preußen eine beleidigende Botschaft mit beispielloser Unhöflichkeit ausrichtete. Das war die That eines Duellanten, der mit dem Rufe: „Die Ehre oder das Leben“, den Gegner an der Gurgel packt. Die Lockung, der Welt die Wunderkraft des Chassepots und der Mitrailleuse zu zeigen, scheint eben eine unwiderstehliche gewesen zu sein, und Ollivier, der Schmiegsame, wurde offenbar hinter's Licht geführt. Den Zweck dieses traurigen Krieges kennt die Welt jetzt: es ist das linke Rheinufer. Wird er auf Preußen und Frankreich beschränkt bleiben? Viele hoffen es, doch bedenke man, wie fast in allen früheren Kriegen in den Rheinländern Belgien niemals geschont wurde, und daß bei Beginn des jetzigen Streites der König von Belgien sofort in Frankreich verdächtigt wurde. Mittlerweile hat Oesterreich erklärt, daß es dem Kampfe fern bleiben wolle, solange keine dritte Macht sich an ihm betheilige, ein Vorbehalt, der sich hauptsächlich auf Italien und Dänemark zu beziehen scheint, wofür diese Mächte in der Concentration der deutschen und französischen Truppen am Rheine eine günstige Gelegenheit für einen Einbruch in Schleswig oder den Kirchenstaat erblicken sollten. So lange am Rhein nichts Entscheidendes geschehen, wird es an der Donau, Tiber und Elbe wahrscheinlich ruhig bleiben, und erst, wenn Erschöpfung eingetreten, dürften die alten Rachegeanken ins Spiel treten. Oesterreich würde, sofern es nicht durch Rußland stark eingeschüchtert würde, schwerlich lange neutral in einem Kriege bleiben, dessen Zweck die Rache von Sadowa ist. Auf diese Momente rechnet Frankreich wahrscheinlich, doch wetten gar Viele auf Preußens und Deutschlands Ausdauer gegen französischen Ungestüm. Ueber das Eine kann gegenwärtig kein Zweifel herrschen, daß aller Welt Sympathien sich jetzt dem angegriffenen Preußen zuwenden. Napoleon hat sich zu einer unpolitischen und verbrecherischen That hinreißend lassen, die Gedanken des ersten Kaiserreichs scheinen der Fluch des zweiten werden zu wollen. Wehe dem Kaiser, wenn seine Soldaten eine Schlappe oder gar eine Niederlage erleiden sollten. Er kann nur als Eroberer heimkehren, und zwar als Eroberer in dem Maße, als sein Dheim von Austerlitz oder Wagram heimgekehrt war. Doch ist es sehr fraglich, ob Preußen durch ein Solferino so leicht wie Oesterreich abgethan sein würde. Selbst wenn Preußen vollständig besiegt werden sollte, dürfte sich zeigen, daß hinter ihm Truppen in zweiter Linie aufgestellt sind.“

„Daily News“ findet kaum Worte, die stark genug sind, um das von Frankreich nicht minder gegen die **Civilisation**, die **Menschheit**, als gegen den **Frieden** und die **Ordnung der Welt** gerichtete **Verbrechen** zu brandmarken. „Von französischer Seite ist der Krieg nur Ehrfurcht und Angriff, der schenliche Commentar der Zeit zu der großartigen Prahlerei, daß das Kaiserreich der Friede. Der Kaiser möchte seinem Dheim nachsehen und sein Reich bis an den Rhein ausdehnen; wir können nur hoffen, daß er seines Dheims Mißgeschick erleben und seine mißbrauchte Gewalt in seinen blutbesleckten Händen zerplagen sehen werde. **Der 15. Juli 1870 wird in der Geschichte als der Tag eines großen Verbrechens verzeichnet stehen.**“

Gleich der Tagespresse, und wo möglich in noch schärferen Worten, sprechen sich auch die Wochenblätter einstimmig gegen Frankreich aus. Der „Spectator“ sagt in einem längeren Leitartikel: „Die Beleidigung, welche Benedetti auf den Befehl seiner Regierung hin dem Könige von Preußen in Ems anthat, steht selbst in der Geschichte der anmaßenden französischen Diplomatie allein da. Ohne provocirt zu sein, stürzt so Napoleon ganz Europa mit Absicht und Ueberlegung in einen Krieg. Diesmal sichts Frankreich in einer schlechten Sache gegen die einzige Nation, in welcher Arme und Volk mit einander verwachsen sind, und gerade wo ihr Selbstbewußtsein durch glänzende Siege gehoben ist und wo sie die Männer, welche jene Siege gewannen, an ihrer Spitze hat. Frankreich hat keinen Bundesgenossen, denn Oesterreich darf es nicht wagen, seinen Wiedereinzug in Deutschland an der

Seite von Deutschlands Feind zu veranstalten. Frankreich hat keinen Vortheil in der Situation, denn Preußen kann leichter die französische Grenze überschreiten, als Frankreich die preussische, und es hat kein numerisches Uebergewicht, denn Preußen kann so viel Truppen ins Feld schicken, wie irgend eine Anzahl Generale sie nur verwenden können. Nur auf die eigene Stärke gestützt, geht Frankreich in den Krieg, unter der Mißbilligung Europa's, unter der Führung eines Mannes von 62 Jahren, der nie eine Befähigung zum General gezeigt hat und sich ein Ziel steckt, das noch Niemand in der Welt erreicht hat — die Geschichte einer Nation zurückzuschieben.“

London. Heute Abend fand eine zahlreich besuchte begeisterte Versammlung des Deutschen Turnvereins statt, welche ein patriotisches Telegramm an den König von Preußen beschloß. Zugleich wurden 60 Pfd. St. für die Verwundeten gesammelt und 10 Pfd. an wöchentlichen Beiträgen gezeichnet. Kein Eisenbahnzug geht nach Dover, kein Dampfer nach Ostende, Antwerpen oder Rotterdam ab, der nicht viele deutsche, ihrer Wehrpflicht folgende Männer von hier nach der Heimath führe.

Sonntag, 17. Juli.

Die Zeitungen bringen heute folgenden Aufruf:

Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu thun! Hülfе zunächst an den Rhein zu senden.

Die Königin.

Berlin. Das Staatsministerium hat der „Magdeburger Btg.“ zufolge den Beschluß gefaßt, die Staatsbauten nirgends zu sistiren. Es nimmt Alles seinen ungestörten Fortgang. **Im Saarbrücker Kohlenrevier** haben die vom Staate beschäftigten Arbeiter ihre Gehälter und Löhne auf ein Vierteljahr im Voraus bezahlt bekommen, damit, wenn die Arbeiten zeitweilig eingestellt werden müssen, nicht Noth entstehen kann.

Berlin. Der telegraphische Verkehr mit Frankreich ist unterbrochen. Depeschen für Frankreich haben den Weg über England zu nehmen, und kostet auf diesem Wege die einfache Depesche von 20 Worten 3 Thaler 14 Silbergroschen.

Der preussische „Staats-Anzeiger“ bringt folgende Bekanntmachung:

„Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß an der deutschen Nordseeküste die Seezeichen aufgenommen, die Feuererschiffe eingezogen und die stehenden Feuer gelöscht sind.“

Berlin. In den einmüthigen Kundgebungen aller Parteien für die kräftige Zurückweisung welschen Uebermuths wollten auch die Socialdemokraten nicht zurückbleiben; Dr. Schweizer berief demzufolge eine von mehr denn 1000 Personen besuchte Volksversammlung. — Es war dazu, wie ein Redner mit Stolz bemerkt, „nur ein Bataillon der Schweizerischen Garde mobil gemacht“, nach dem Lokale „Bauhall“ in der Dresdenerstraße, um eine Antwort des deutschen Volkes auf das Friedensmanifest der französischen Arbeiter zu geben. Der Ton in dieser Versammlung entsprach ganz der allgemeinen Stimmung; der freche Uebermuth des bleichen Cäsar an der Seine mußte mit eisernen Ruthen gezüchtigt werden, denn sein Sieg sei der Sieg der Reaktion über ganz Europa auf lange Jahre hinaus. Die Bestrebungen der Socialdemokraten, die Befreiung des Arbeiters von der politischen und socialen Knechtung, sagte Dr. Schweizer, würden durch diesen Krieg nicht beeinträchtigt, sondern in hohem Grade gefördert, der Sturz Napoleons müsse sich nothwendigerweise zu einem Siege der Freiheit umgestalten. — In gleichem Sinne sprachen sich fast alle übrigen Redner aus. Es wurden folgende Resolutionen beschloffen: „1) Der binnen kaum 14 Tagen plötzlich heraufbeschworene europäische Kriegszustand beweist mehr als irgend